Ki Khabar

Was gibt's Neues?

SHANTI Zeitschrift der Partnerschaft Shanti – Bangladesch e.V. Ausgabe 2013

Schwerpunkt: Landwirtschaft im Wandel

Mehr Pflanzenvielfalt, Nutztiere und Aufforstung

Ki Khabar

[bengalisch; Ki Khobor] *Was gibt's Neues?*

01
Titelbild
Ein Bauer bei der Reisernte
von Pfr. Hans Schiermeier

03
Vorwort

04
Von Brunnen, Kühen
und Lagerräumen

06
Mehr als nur Reis
Zentrale Aspekte der Landwirtschaft

09
Zehn Probleme der
bengalischen Landwirtschaft

10
Landwirtschaft in Bangladesch
Veränderungen in Rudrapur

12
Impuls

13
Die Welt als Garten
Eine Zukunftsvision

14
Alltag einer Bauernfamilie
oder warum Taubenhaltung sich in
Bangladesch lohnt

16
Goldener Reis?
Vor- und Nachteile der Gentechnik

18
Biopatente und gentechnisch
verändertes Saatgut

19
Wie isst man in Bangladesch?
Caroline Nast berichtet aus der
METI-Schule

20
Projektübersicht

22
Shanti Schweiz

25
Informationen

Liebe Leserin, lieber Leser,

Shanti wird 30 Jahre alt! Wir möchten Sie deshalb herzlich einladen, mit uns am 5. Oktober 2013 im Schloss Unterboihingen zu feiern (nähere Informationen dazu siehe unten). Wir sind stolz auf unsere lange Partnerschaft mit Bangladesch und wollen das Jubiläum zum Anlass nehmen, mit Ihnen zurück und nach vorne zu schauen.

Der Schwerpunkt unserer diesjährigen Ausgabe von Ki Khabar (sprich Ki Khobor = „Was gibt es Neues“) ist die Landwirtschaft. Ein Thema, das uns seit Beginn unserer Zusammenarbeit mit Bangladesch beschäftigt hat und uns auch weiterhin beschäftigen wird. Denn Bangladesch ist eine Agrargesellschaft. Drei Viertel der Bevölkerung leben nach wie vor auf dem Land und die Hälfte dieser Menschen, gerade die Ärmeren, arbeiten in der Landwirtschaft. In dem Artikel „Alltag einer Bauernfamilie“ auf Seite 14 können Sie nachlesen, wie der Tagesablauf vieler dieser Bangladeschis aussieht.

Doch nicht nur die Lebenswirklichkeit in Bangladesch ist Grund für unsere Beschäftigung mit dem Thema Landwirtschaft. Eine Weiterentwicklung in diesem Bereich ist erforderlich, damit sich die Lebenssituation dieser Menschen ändern kann: Ziele sind die Ernährungssicherheit sowie eine Verbesserung des Gesundheitszustandes und der Einkommenssituation der Menschen.

Wie können wir das schaffen? Es gibt viele Ansätze: Weiterentwicklung der Anbau- und Tierhaltungsmethoden, z.B. durch Verbesserung der Bodenfruchtbarkeit, Diversifizierung, Technisierung, Weiterbildung der Bauern, Zusammenarbeit mit Universitäten und anderen Agrarinstitutionen; weiterhin die Erschließung von Märkten und Lagerungsmöglichkeiten der Ernten, der Zusammenschluss von Bauern in „Farmer’s Associations“, bis hin zu Fragen und Reaktionen auf den Klimawandel und ein auf allen Seiten wachsendes Verständnis für globale Zusammenhänge und Problematiken. Zu vielen dieser Themen können Sie sich in diesem Ki Khabar informieren. Weiterhin berichtet Jakob Schaub auch in diesem Heft wieder über die Aktivitäten von Shanti Schweiz.

Auch auf unserer Projektreise im Frühjahr dieses Jahres haben wir uns wieder intensiv mit den Herausforderungen in der Landwirtschaft auseinandergesetzt. So beschäftigen sich unsere Partnerorganisationen unter anderem gerade mit Themen wie organischer Düngung oder der Einführung neuer Milchkuhrassen. Unser Partner Dipshikha beginnt jetzt außerdem seine Arbeit in Rajshahi, einer neuen Projektregion im Nordwesten des Landes, wo es durch die extreme Trockenheit besondere Anforderungen an die Landwirtschaft gibt. Lesen Sie dazu mehr in dem Artikel auf Seite 04.

Die politische Situation in Bangladesch ist nach wie vor kritisch. Deshalb haben wir uns gemeinsam mit unseren Partnern entschlossen, zunächst keine neuen Freiwilligen nach Bangladesch zu entsenden. Die Unsicherheit, wie es weitergehen wird sowie die häufigen Streiks erschweren auch die tägliche Arbeit unserer Partnerorganisationen. Für uns war es aber auf der Projektreise beeindruckend, wie flexibel und hoch motiviert trotz dieser Schwierigkeiten gearbeitet wird. Lassen Sie uns mithelfen und unterstützen Sie unsere Partner auch weiterhin durch persönliches Engagement und Spenden. Wir danken Ihnen dafür an dieser Stelle ganz herzlich im Namen von Dipshikha, Aloha Social Services Bangladesh und Shanti!

Herzlichst Ihre

Dr. Christiane Eickhoff
(Projektkoordinatorin)

Larissa Wagner
(2. Vorsitzende)

Shanti feiert: Ode an das „Wir“

1983 – 2013
30 Jahre Partnerschaft
Shanti-Bangladesch

Herzliche Einladung
zum Shanti-Jubiläum
am 5. Oktober 2013

Schloss Unterboihingen
Bahnhofstraße 1
73240 Wendlingen

30 Jahre „Partnerschaft Shanti-Bangladesch e.V.“ – das ist wie eine Ode, eine Gedichtform, die sich durch einen besonders feierlichen und erhabenen Stil auszeichnet. Es ist wie eine Ode an eine Reise, die 1983 ihren Anfang nahm, die andauert, weitergeht und uns eine Zukunft verspricht. Die damaligen Gründungsmitglieder machten sich richtungsweisend auf den Weg und inzwischen haben sich viele Weggefährten angeschlossen.

Wir haben das „Wir“ entdeckt, das uns verbindet und uns immer wieder daran erinnert, dass wir miteinander großes Glück gehabt haben. Wir brauchen uns gegenseitig, um die Fragen und Probleme der Menschen auf dieser Erde bewältigen zu können. Es ist somit eine gemeinsame Reis und um das zu finden, was wohl mit „Shanti“ gemeint ist: den inneren Frieden, auf den alle Menschen auf der Welt ein Anrecht haben.

Von Brunnen, Kühen und Lagerräumen

Eindrücke von der Projektreise im Frühjahr

„Spatenstich“ auf bengalische Art für den neuen Brunnen

Für mich war es die erste Reise in der offiziellen Funktion als 2. Vorsitzende – entsprechend spannend und neu war vieles für mich. Über ein paar Dinge möchte ich hier näher berichten. Da wir trotz der angespannten politischen Lage die meisten Projektgebiete besuchten, konnten wir uns über den aktuellen Stand informieren. Ich hatte das Gefühl, dass wir überall sehr willkommen waren: Wir wurden immer überschwänglich von den gesamten Mitarbeitern begrüßt!

Bei Aloha Social Services Bangladesh (ASSB) war ich das erste Mal in der Projektregion Tilna dabei. Die Landschaft ist dort ganz anders als gewohnt: Es gibt viele Mangobäume und kleine Flussläufe durchziehen die Felder. Ähnlich wie in Shapahar gibt es aber auch hier trockene Gebiete. Wir durften am feierlichen Beginn einer Brunnenbohrung teilnehmen, bei der wir mit den Frauen Wasser auf die Stelle gossen, wo der Tiefbrunnen entstehen sollte. Zuerst wurde gebetet, dann bekam jeder einen traditionellen Krug Wasser in die Hand – der feierliche Akt wurde dann fotografisch mehrfach festgehalten. Danach begann die Bohrung und zwei Männer schlugen rhythmisch ein Rohr in den Boden. Schon zwei Tage später hörten wir, dass unsere Segenswünsche von Erfolg gekrönt war: Das Dorf war nach der erfolgreichen Bohrung auf Trinkwasser gestoßen!

Besonders interessant für mich war auch die Vorstellung der Pläne für das neue Dipshikha-Projektgebiet: Rajshahi liegt im Westen von Bangladesch und bezeichnet zum einen die Hauptstadt und zum anderen den Distrikt, für den sich Dipshikha interessiert. Obwohl der Fluss Padma die Region durchzieht, ist es – ähnlich wie in Shapahar – ein eher trockenes, baumloses und hügeliges Gebiet, das im Winter von Stürmen bedroht ist und in dem nur eine Ernte im Jahr möglich ist. Auch hier gibt es Probleme mit der Trinkwasserversorgung.

Dipshikha-Mitarbeiter hatten letztes Jahr die Region mehrfach besucht, um zu sehen, wie sich die Situation für die Menschen in den verschiedenen Jahreszeiten gestaltet. Dabei haben sie einige Dörfer ausgemacht, in denen es besonders viele Probleme gibt und in denen es sich deshalb besonders anbietet, zu arbeiten. In den letzten Jahren nahm im neuen Projektgebiet in Rajshahi die Besiedlungsdichte zu, nicht zuletzt wegen der hohen Geburtenrate – so liegt die Familiengröße im Durchschnitt bei sieben Personen. Zu den großen infrastrukturellen Problemen gehören das Fehlen von Schulen und damit der Zugang zur Bildung, aber auch die schlechte Gesundheits- und Elektrizitätsversorgung. Außerdem ist die Verheiratung von minder-

jährigen Mädchen in Kombination mit einer hohen Aussteuer, dem sogenannten *dowry*, üblich. Die meisten Frauen haben kein eigenes Einkommen, Gewalt gegen Frauen ist an der Tagesordnung.

Die Landwirtschaft ist zwar Haupteinnahmequelle für viele Menschen in Rajshahi, da es aber lange Trockenperioden gibt und keine ausreichende Bewässerung, sind viele Leute lange Zeit im Jahr ohne Einkommen. Gemüse wird bisher kaum angebaut, viele Felder gar nicht bestellt. Zu den Besonderheiten dieser Region zählt, dass viele Familien Kühe hüten, um sich so eine Lebensgrundlage zu schaffen. Als Lohn bekommt die Familie den Dung, der getrocknet zum Heizen verwendet wird, und das zweite Kalb der Kuh.

Dipshikha möchte sich nun in der bewährten Weise mit dem Familienansatz für ca. 1000 Familien einsetzen. So soll es Trainingseinheiten geben, die sich mit Frauenrechten beschäftigen, aber auch die Jugendlichen sollen in den Fokus rücken. Um den Bewässerungsproblemen zu begegnen, sollen neben Trinkwassertiefbrunnen auch Teiche angelegt werden, mit denen Regenwasser gesammelt wird und die auch für eine Tröpfchenbewässerung genutzt werden sollen. Der Dung soll für eine Biogasanlage verwendet werden. Um zu verhindern, dass die Bauern das Wenige, was sie erwirtschaften, in der Hochsaison zu Billigpreisen verkaufen müssen, sollen Lagerräume errichtet bzw. die Lagerungsmöglichkeiten zu Hause verbessert werden. Da die Stadt Rajshahi nur ca. 30 km von der geplanten Projektregion entfernt ist, gibt es das ganze Jahr über gute Vermarktungsmöglichkeiten. Um die landwirtschaftliche Produktion insgesamt zu verbessern, möchte Dipshikha darüber hinaus mit einem Forschungsinstitut in der Region zusammenarbeiten.

Larissa Wagner

Lagerräume

In Bangladesch haben viele Kleinbauern keine Möglichkeit, ihre Ernteerzeugnisse angemessen zu lagern, um sie zu gegebener Zeit zu einem angemessenen, d.h. höheren Preis verkaufen zu können. Darüber hinaus könnten die Familien durch geeignete Lagermöglichkeiten ihren eigenen Bedarf für das ganze Jahr decken, müssen also nicht ihre Ernte billig verkaufen, um später wieder für teures Geld beispielsweise Reis einzukaufen.

Die hohe Unsicherheit in Bezug auf die tägliche Ernährung lässt sich also durch Lagerräume lindern. Für die optimale Lagerung von Lebensmitteln ist ein gewisses Know-How nötig, das von Organisationen wie Dipshikha in Trainings vermittelt werden kann. Man muss beispielsweise darauf achten, das Getreide so zu lagern, dass es nicht von Insekten befallen werden kann oder anfängt zu schimmeln. Hierbei ist der Verarbeitungsprozess, also das Dreschen und die Trocknung, von großer Wichtigkeit, aber auch eine stabile Lagerungstemperatur und -feuchtigkeit.

Die Lagerung in professionellen Lagerhallen ist für die meisten Familien unbezahlbar. Deshalb möchte Dipshikha in den neuen Projektgebieten genossenschaftliche Lagerungsmöglichkeiten initiieren, die neben dem Profit zudem den Zusammenhalt innerhalb bestimmter Gruppen stärken kann.

Nutan Jäger

Larissa Wagner war 2005/06 als Entwicklungslernerin zehn Monate in Bangladesch bei ASSB. Sie ist Mitglied im Redaktionsteam und seit 2012 stellvertretende Vorsitzende von Shanti. Im Rahmen ihrer Magisterarbeit beschäftigte sie sich mit dem Thema Entwicklungszusammenarbeit aus historischer Perspektive.

Nutan Jäger ist Architektin und Fotografin. Sie beschäftigt sich besonders mit Projekten, die Lösungen für soziale, wirtschaftliche und umweltbezogene Probleme suchen. Die dreifache Mutter ist seit 2010 Shanti-Mitglied und im Ausschuss aktiv.

Larissa Wagner mit Ansarul Islam

Kuhdung als Heizmaterial

Mehr als nur Reis

Zentrale Aspekte der Landwirtschaft in Bangladesch

Bangladesch ist stark von der Landwirtschaft abhängig. Der Boden ist sehr fruchtbar und es werden eine Vielzahl von verschiedenen landwirtschaftlichen Produkten angebaut. Die Landwirtschaft ist der größte Wirtschaftssektor und trägt ca. 30 Prozent zum Bruttonationalprodukt des Landes bei. 60 Prozent der Bangladeschis sind im Landwirtschaftssektor beschäftigt.

Anbauprodukte

Abhängig von der Jahreszeit werden in Bangladesch zwei verschiedene Sorten von Feldfrüchten angebaut. Von April bis November baut man beispielsweise eine spezielle Reissorte (Aman), verschiedene Knollen- und Wurzelgewächse, Ölsaaten wie Soja und Faserpflanzen wie Jute an. Zu den Sommerfrüchten gehören aber auch Gemüse wie Gurken oder Auberginen, Gewürze wie grüne Chili oder Knoblauch und Früchte wie Bananen, Ananas, Papaya und Mango. Auch Zuckerrohr und Tee werden im Sommer angebaut. In diese Zeit fallen aber auch oft Überschwemmungen und Dürren, was häufig zu Ernteausfällen führt.

Von Mitte November bis April werden Winterfrüchte wie Reis (Boro), Weizen und Mais angebaut. Kartoffeln haben Hochsaison und Senf und Sonnenblumen färben die Landschaft gelb. Wintergemüse wie Karotten, Tomaten, Salat und Bohnen werden ebenfalls jetzt angebaut.

Duch die Nutzung moderner Anbaumethoden sind bis zu drei Ernten pro Jahr möglich. In einigen Regionen Bangladeschs sind die klimatischen Bedingungen jedoch weniger günstig. Zum Beispiel im Bezirk Shapahar, einem Projektgebiet von Aloha Social Services Bangladesh (ASSB): hier fällt weniger Niederschlag, so dass nur eine Reisernte pro Jahr möglich ist. Ausserdem ist auch der Grundwasserspiegel tiefer, wodurch die Bewässerung deutlich erschwert wird und die Erträge generell geringer ausfallen.

Reisanbau

Reis ist das Hauptnahrungsmittel und eine wichtige Existenzgrundlage für die Bevölkerung Bangladeschs; das Land ist der sechstgrößte Reisproduzent der Welt. 48 Prozent der Einwohner im ländlichen Bangladesch sind im Reisanbau beschäftigt und über Reis werden durchschnittlich zwei Drittel des Kalorienbedarfs und die Hälfte des Eiweißbedarfs gedeckt. Nahezu alle der 13 Millionen Bauernfamilien bauen Reis an. Ungefähr 75 Prozent der gesamten Anbaufläche des Landes und über 80 Prozent der bewässerten Anbaufläche werden für den Reisanbau genützt.

Ist die produzierte Reismenge ausreichend?

Im Moment werden jährlich ca. 25,0 Millionen Tonnen Reis für rund 163 Millionen Menschen produziert. Vor allem durch die Einführung neuer Reissorten konnte seit 1971 eine Produktionssteigerung festgestellt werden, so dass die Reisproduktion sogar stärker gewachsen ist als die Bevölkerung. Doch die Bevölkerung Bangladeschs wächst weiter rasant um ca. zwei Millionen jährlich. Somit wird davon ausgegangen, dass im Jahr 2020 ca. 27 Millionen Tonnen Reis nötig sein werden, um den Reisbedarf des Landes sicherzustellen. Das wird nur mit einer deutlichen Ertragssteigerung möglich sein.

Die Rolle des Juteanbaus

Jute ist nach Baumwolle weltweit die zweitpopulärste Naturfaser. 90 Prozent der weltweit produzierten Jute stammt aus Bangladesch. Drei Millionen Bauernfamilien sind im Bereich des Juteanbaus tätig, weshalb Jute auch die „Goldene Faser“ Bangladeschs genannt wird. Jute wird in erster Linie für die Herstellung von billigem Papier, Taschen, Säcken und der Rückseite von Teppichen verwendet.

Landwirtschaftliche Exportprodukte

Rohjute, Juteprodukte, Leder, gefrorene Shrimps, Fisch und Tee sind die wichtigsten landwirtschaftlichen Exportprodukte Bangladeschs. Der in Bangladesch angebaute Tee ist in erster Linie für den Export bestimmt, macht aber nur ca. 1 Prozent der Exporteinnahmen des Landes aus.

Die Landverteilung

Die ungerechte Verteilung des Landbesitzes ist nach wie vor eines der größten Probleme im ländlichen Bangladesch. Gesetzliche Obergrenzen für den erlaubten Landbesitz pro Person schufen keine Abhilfe, da die Großgrundbesitzer ihr Land einfach auf verschiedene Familienmitglieder aufteilten. Als Ergebnis dieser Entwicklung besitzt der Großteil der Familien gar kein oder nur sehr wenig Land. Studien haben gezeigt, dass Mitte der 1980er Jahre die reichsten 10 Prozent der ländlichen Bevölkerung 25 bis 50 Prozent der landwirtschaftlich nutzbaren Flächen besaßen, während die Ärmsten 60 Prozent nur 25 Prozent des Landes besaßen. Das in Bangladesch gültige islamische Erbrecht, welches besagt, dass das Land zu gleichen Teilen unter allen Söhnen aufgeteilt werden muss, führte bei einer rasch wachsenden Bevölkerung zu immer kleineren Landparzellen und somit zu einer weiteren Verarmung der Bevölkerung.

Zahlen und Fakten

Geografie

Bangladesch ist ein Staat in Südasien. Er grenzt im Süden an den Golf von Bengalen, im Südosten an Myanmar und wird sonst von Indien umschlossen. Überwiegend Schwemmland im Deltabereich der Flüsse Bramaputra, Ganges und Meghna. Bangladesch liegt nur knapp über dem Meeresspiegel und ist häufig von Überschwemmungen betroffen.

Fläche

Mit 147.569 km² ist Bangladesch nicht einmal halb so groß wie Deutschland.

Einwohner

163 Millionen

(Schätzung 2013)

Hauptstadt

Dhaka

rund 15 Millionen Einwohner

Bevölkerungsdichte

Mit über 1.000 Einwohner pro km² der dichtbesiedelste Flächenstaat der Welt.

Staatsform

Parlamentarisches Regierungssystem

Religionen

Ca. 89% Moslems, 9% Hindus, 0,7% Buddhisten, 0,3% Christen, außerdem Naturreligionen und Bahai. Der Islam ist Staatsreligion.

BIP

Mit einem Bruttoinlandsprodukt von 678 US-Dollar pro Kopf gehört Bangladesch zu den ärmsten Ländern der Welt.

Landwirtschaft

Etwa 60% der Erwerbstätigen arbeiten im Agrarbereich. Hauptanbauprodukte sind Reis und Jute. Von wachsender Bedeutung sind Weizen, Mais und Gemüse. Weitere Produkte: Tee, Zuckerrohr, Kartoffeln, Tabak, Hülsenfrüchte.

Exportprodukte

Textilien/Bekleidung (80% des Exports), Jute und Juteprodukte (4%), Leder und Lederprodukte (4%), tiefgefrorene Lebensmittel, z.B. Shrimps (4%).

Landlose in Bangladesch

Die Anzahl der Landlosen in Bangladesch wächst in den letzten Jahren aufgrund von Bodenerosionen an den Ufern der großen Flüsse, zunehmender Armut und rechtlichen Auseinandersetzungen um den Landbesitz ständig. Dies stellt gemäß der bengalischen Regierung eine große Gefahr für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes dar. Eine Erhebung des landeseigenen Büros für Statistik ergab im Jahr 2008, dass 4,48 Millionen Familien, was 15,6 Prozent der Haushalte in Bangladesch entspricht, über keinerlei Landbesitz verfügten.

Wie ist die Landwirtschaft organisiert?

Mindestens ein Drittel der Bauernfamilien pachten Land, um ein ausreichendes Einkommen erzielen zu können. Unter diesen Familien finden sich viele, die gar kein eigenes Land besitzen, aber auch solche, die selbst Land besitzen und ihr Einkommen durch den Ertrag des gepachteten Land zusätzlich aufbessern wollen. Während es bis in die Mitte der 1980er Jahre üblich war, dass Landbesitzer von dem Pachtverhältnis deutlich mehr profitierten, wurde 1984 nach mehreren Jahrzehnten heftiger Diskussionen im Gesetz zur Landreform festgelegt, dass derjenige, der die Kosten für die Bebauung des Landes übernommen hatte, auch mehr Ertrag bekommen sollte. In Wahrheit trägt die Struktur des Landbesitzes und der Pachtverhältnisse aber auch heute weiterhin wesentlich dazu bei, dass sich die Macht im ländlichen Bangladesch in den Händen weniger Großgrundbesitzer befindet und deshalb weiterer Reformbedarf besteht.

Biologische Landwirtschaft

In Bangladesch sind mehr als 200 Nichtregierungsorganisationen im Bereich der biologischen Landwirtschaft tätig. Diese Organisationen versuchen, die Idee einer nachhaltigen Landwirtschaft unter den Bauern zu verbreiten, da es insbesondere durch den exzessiven Gebrauch von chemischen Düngemitteln und Pestiziden zu einer zunehmenden Schädigung des Bodens und damit langfristig zu einem Sinken der Erträge kommt. Seit kurzem unterstützt auch die Regierung die Idee der biologischen Landwirtschaft, wobei diese in Bangladesch aktuell noch eine sehr kleine und untergeordnete Rolle spielt.

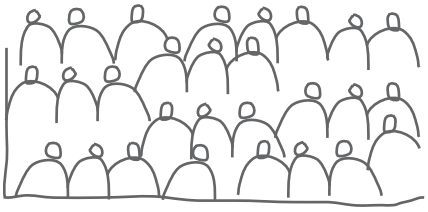
Die Landwirtschaft in Bangladesch steht aufgrund des Klimawandels sowie der rasch wachsenden Bevölkerung zur Zeit vor großen Herausforderungen. Klar ist aber, dass sie auch weiterhin für die soziale und ökonomische Entwicklung des Landes eine tragende Rolle spielen wird.

Dhananjoy Debnath und **Dr. Karoline Kranzl-Heinzle**

Dr. Karoline Kranzl-Heinzle war 2003/04 als Entwicklungslernerin zehn Monate bei der Organisation ASSB. Von 2007 bis 2010 war sie Vorstandsmitglied bei Shanti. Karoline Kranzl-Heinzle wohnt in Vorarlberg/Österreich und arbeitete als Assistenzärztin in der Ostschweiz.

Dhananjoy Debnath aus Bangladesch hat Agrarwissenschaften / Landwirtschaft studiert und arbeitet seit 2003 bei Dipshika. Als *Area Manager* ist er für die Betreuung und Organisation eines bestimmten Gebiets im ländlichen Raum verantwortlich – zur Zeit ist er im Projektgebiet in Birganj.

Zehn Probleme der bengalischen Landwirtschaft



Überbevölkerung

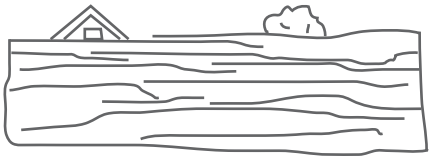
Bodenressourcen sind aufgrund der Überbevölkerung knapp und wertvoll – Landfläche wird fast zur Gänze in Kulturlandschaft umgewandelt. Eine Selbstversorgung mit den Grundnahrungsmitteln ist nicht gegeben.

Pestizide

Große Monokulturen und der massive Einsatz von Düngemitteln und Pestiziden versprachen auf den ersten Blick höhere Einnahmen, führten jedoch langfristig zu ökologischen Schäden. Die Böden sind ausgelaugt und weniger ertragreich, die Gifte belasten die Gewässer und gelangen in die Nahrungskette.

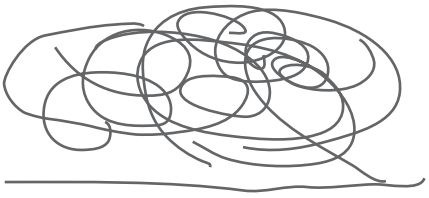
Arsen

Ein Teil des Trinkwassers ist durch natürliche Arsenvorkommen verseucht. Der Langzeitkonsum des verseuchten Wassers verursacht viele teils schwer wiegende Krankheiten wie z.B. Haut- und Nierenkrebs. Die Sterberate, die mit Arsen in Verbindung gebracht wird, beträgt eins zu 18 bei Erwachsenen.



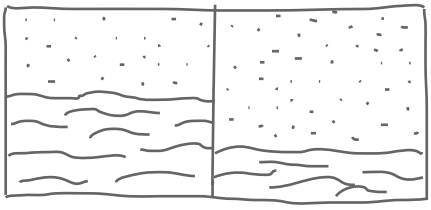
Überschwemmungen

Sieben Prozent des Landes steht permanent unter Wasser. In der Regenzeit sind bis zu 70 Prozent von Wasser bedeckt und machen weite Teile des Landes unbewohnbar. Trockenheit: Während starker Monsunregen für Überschwemmungen sorgt, werden besonders im Norden des Landes immer wieder Regionen von lang anhaltender Trockenheit bedroht.



Wirbelstürme

Jedes Jahr ist Bangladesch von Wetterextremen wie tropischen Wirbelstürmen und Überschwemmungen betroffen. Im November 2007 tötete der Wirbelsturm Sidr mehr als 4000 Menschen. Hunderttausende verloren ihr Hab und Gut. Besonders hart traf es die Ärmsten der Armen, die nichts hatten, worauf sie zurückgreifen konnten.

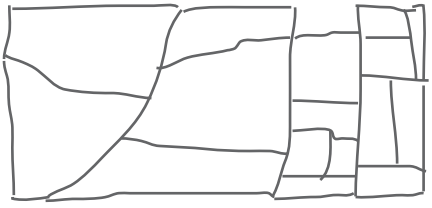


Sinkender Grundwasserspiegel

Dammbauten im Nachbarland Indien, führen zu einem Rückgang des Oberflächenwassers in Bangladesch in der Trockenzeit. Durch den sinkenden Grundwasserspiegel muss vermehrt Grundwasser aus Schichten zwischen 50 bis 100 Meter abgepumpt werden. Tiefbohrungen und der Aufbau eines Netzes von Wasserleitungen und Pumpstationen sind z.Z. für Bangladesch unbezahlbar.

Klimawandel

Der Anstieg des Meeresspiegels als Folge des Klimawandels würde dazu führen, dass große Gebiete Bangladeschs im Meer versinken. Der Verlust wertvoller Landflächen, die zunehmende Versalzung der Böden und eine zunehmende Flusserosion sind weitere Folgen. Im Süden von Bangladesch, in den Sunderbarns, dringt das Salzwasser bereits 100 km weit ins Binnenland ein, was zur Versalzung der Reisfelder führt.



Landverteilung

Die Kluft zwischen denen, die im Besitz vieler Ressourcen und reich sind, und denen, die keinen Besitz haben und arm sind, wird immer größer. Die Hälfte aller Haushalte besitzt weniger als fünf Prozent der Landfläche.

Wasserverschmutzung

Das Wasser der Flüsse wird insbesondere durch Industrie- und Haushaltsabwässer verschmutzt. Die Durchsetzung bestehender Gesetze zum Schutz der Ressourcen scheitert hauptsächlich an der ineffizienten Verwaltung und der Korruption.

Regenwasser

Das traditionelle Regenwassersammelsystem in Teichen, das bis 1960 in Bangladesch üblich war, ist heute meistens nicht mehr nutzbar, da die Teiche inzwischen vermüllt sind oder für die Fischzucht verwendet werden.

zusammengestellt von Kathrin Endraß

Quellen und weitere Informationen

http://www.who.int/bulletin/volumes/90/11/11-101253-ab/en/index.html

http://www.recoveryplatform.org/countries_and_disasters/disaster/7/bangladesh_cyclone_sidr_2007

Kathrin Endraß hat im Oktober 2011 einen Monat lang Projekte von Dipshikha und ASSB im Norden Bangladeschs besucht. Sie lebt in Regensburg und arbeitet dort in einem Architekturbüro. Seit 2011 engagiert sie sich bei Shanti und ist Mitglied im Redaktionsteam.

Landwirtschaft in Bangladesch

Veränderungen in Rudrapur

Dreschen und Pflügen auf die alte Art

Ein wichtiges Arbeitsfeld Dipshikhas ist die Weiterentwicklung der lokalen Landwirtschaft. Gerade die ländlichen Projekte haben zu Veränderungen geführt, die man beispielsweise auf den Feldern im Projektgebiet Rudrapur beobachten kann.

Seit Mitte der 1970er Jahre hat sich die Bevölkerung Bangladeschs mehr als verdoppelt und die Reiserzeugung verdreifacht. Das Land kann sich damit inzwischen fast ausreichend selbst mit diesem Grundnahrungsmittel versorgen. In Rudrapur, einem Dorf im Norden Bangladeschs, in dem Dipshikha vor fast 40 Jahren mit seiner Arbeit begonnen hat, wurde früher nur Jute und Reis angebaut. Jute ist dort inzwischen fast vollständig verschwunden, eine Folge des zusammengebrochenen Weltmarktpreises. Vielfach war damals der Aman-Reis die einzige Frucht, die im Laufe des Jahres während der Monsunzeit von Juli bis Dezember kultiviert wurde (Regenfeldanbau), obwohl immer schon drei Ernten im Jahr möglich gewesen wären. Heute ist dies überwiegend der Fall, allerdings nur mit Hilfe aufwändiger Bewässerungstechniken. Dazu sind spezielle Reissorten wie der Boro-Reis entwickelt worden.

Im Laufe der letzten 20 Jahre kamen neue Kulturen hinzu, an deren Verbreitung Dipshikha sich mit Schulungen, Beratung und der Anlage zahlreicher Demonstrationsfelder beteiligte. So entwickelten sich neue Fruchtfolgen, Brachezeiten nahmen deutlich ab oder fielen aus. Heute werden beispielsweise auf dem gleichen Acker während eines Jahres verschiedene Fruchtwechselfolgen (z.B. Reis/Gemüse/Weizen/Brache) praktiziert. Die Einbeziehung von Gemüse macht sichtbar Fortschritte.

Neben dieser Diversifizierung im Pflanzenanbau hat Dipshikha auch erfolgreich daran mitgewirkt, die Erträge deutlich zu steigern. Dabei ging es, zum Beispiel in Zusammenarbeit mit lokalen Forschungsinstituten, um die Verbreitung ertragreicherer Reis- und Weizensorten oder um die Optimierung der Düngung. Dazu wurden die jeweiligen Nährstoffdefizite, der pH-Wert und die Beschaffenheit der Böden in den Projektregionen ermittelt.

Wenn man fragt, welche Veränderungen in der Landwirtschaft das derzeitige Landschaftsbild am meisten prägen, kann man folgende drei nennen:

(1) Ausgehend von vielen Nichtregierungsorganisationen, so auch von Dipshikha, konnte sich ein nationaler Konsens entwickeln, mehr Bäume zu pflanzen. Dies erfolgte, heute deutlich sichtbar, fast überall an Straßen- und Wegesrändern, in den privaten Wohnbereichen, auf Schulhöfen oder auf dem öffentlichen Gelände von Behörden.

(2) Die Technisierung der Landwirtschaft schreitet schnell voran. Heute übernehmen Maschinen Pflug-, Transport-, Bewässerungs- und zunehmend auch Erntearbeiten und ersetzen Handarbeit und Ochsengespanne.

(3) Es gibt heute wesentlich mehr landwirtschaftliche Nutztiere, vor allem Kühe. Auffällig ist, dass Kleinkredite mehrheitlich für Investitionen in diesem Bereich verwen-

Dreschen und Pflügen auf moderne Art

Männer beim Fischen

det werden. Damit lassen sich vergleichsweise schnell Gewinne erwirtschaften. Es fehlen allerdings noch leistungsstärkere Tiere. Aber auch in dieser Frage ist Dipshikha auf einem guten Weg. Die ersten Kühe aus einer Kreuzung von einer lokalen und einer Hochleistungssorte geben täglich schon 12 bis 15 Liter Milch und werden stolz von ihren Besitzern präsentiert.

Neben diesen beachtlichen positiven Veränderungen gibt es auch negative Folgen, für die es zu sensibilisieren gilt. Dazu gehören der sinkende Grundwasserspiegel, hervorgerufen durch exzessive, großflächige Bewässerung, der vielerorts steigende Arsengehalt im Trinkwasser oder die zunehmende Pestizidbelastung.

Die Landwirtschaft in Bangladesch wird sich weiter verändern, hoffentlich auch mit Blick auf die Minimierung der angeführten Schäden und selbstverständlich auch auf den Klimawandel. Dabei muss es primär um die Ernährung einer ständig wachsenden Bevölkerung gehen, genauso wie um die nachhaltige Sicherung einer bis jetzt überaus fruchtbaren Region mit ihren vielfältigen landwirtschaftlichen Nutzungsmöglichkeiten. Dipshikha wird dazu weiterhin wichtige Impulse liefern. Derzeit zum Beispiel mit der Verbreitung von „Vermicompost“, das ist ein Humus, den jeder Bauer leicht aus organischen Abfällen mit Erdwurmkulturen herstellen kann.

Lothar Kleipaß, ILD-Geschäftsführer

Lothar Kleipaß ist Agaringenieur und arbeitet als Geschäftsführer des Internationalen Ländlichen Entwicklungsdienstes (ILD) seit 1994 mit Shanti zusammen, um die Projekte der Partner in Bangladesch zu unterstützen. Der ILD ist eine Nichtregierungsorganisation, die 1988 von der Katholischen Landvolkbewegung (KLB) gegründet worden ist, um die ländliche Entwicklung in armen Ländern zu fördern.

Hier wird Reis getrocknet

Impuls

Illustration: Anna Heringer

Die Welt als Garten – eine Zukunftsvision

Eine Milliarde Menschen leiden weltweit an Hunger, viele Millionen sind mangelernährt. Das sind unhaltbare Zustände. Laut Welternährungsorganisation FAO könnte die Erde sehr wohl zwölf Milliarden Menschen einfach aber gut ernähren. Es sollte allen klar sein: Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung auf Erden sind möglich und jeder könnte damit gut leben. Wie sagte Mahatma Gandhi? *„Die Welt hat genug für jedermanns Bedarf, nicht für jedermanns Gier."*

Das Beispiel Bangladesch

Bangladesch, mit über 1000 Einwohner pro Quadratkilometer das Land mit der höchsten Bevölkerungsdichte weltweit, zeigt uns, was ansteht: Wer durch das Land reist, sieht selbst auf den wenigen geteerten Straßen Menschen, die Reis dreschen, Ziegelsteine zerkleinern oder irgendwelchen Handwerkstätigkeiten nachgehen. Auf den schmalen Pfaden zwischen den Reisfeldern wird Gras mit einer Sichel als Ziegenfutter geerntet. Oder: Wenn ein Baum gefällt wird, kann man beobachten, dass Streit um die Blätter zum Verfüttern an die Tiere ausbricht. Der Boden Bangladeschs, lehmiges Schwemmland aus den Abtragungen des Himalaya, ist zwar außerordentlich fruchtbar, doch ungemein knapp. Ein Durchschnittsbauer verfügt laut Weltbank-Bericht (2007) über 0,5 bis 0,8 ha Fläche, die größtenteils mit Reis bepflanzt wird und dies bei einer durchschnittlichen Familiengröße von 5 bis 6 Personen. Eine Steigerung der Gesamt-Biomasse, entweder als Nahrungsmittel oder Tierfutter, ist nur über eine „Vergärtnerung" des Landbaues möglich. Der bedeutende Nationalökonom E.F. Schumacher, der zeitweise im benachbarten Myanmar arbeitete, hat schon vor Jahrzehnten auf die Möglichkeit der natürlichen Produktionssteigerung hingewiesen, wenn die Prinzipien „tender, love and care" (sanfte Kenntnis, Liebe, Sorgfalt) in der Agrikultur praktiziert werden. Für das Land an Ganges, Megna und Brahmaputra ist eine bessere Landnutzung erreichbar, wenn die traditionelle Monokultur des Reisanbaues diversifiziert wird. Zusätzliche Acker- und Gartenfrüchte sowie das System des Agroforesting bieten Chancen. So ist das Pflanzen von Mangobäumen entlang der Straßen der von Shanti geförderten Projektgebiete zu einem Markenzeichen guter Entwicklung geworden. Auch rund um die METI-Schule wachsen nicht nur die Kinder gut, sondern auch die Bäumchen in der schuleigenen Baumschule.

Durch den Klimawandel werden Teile im Norden des Landes trockener und sind dadurch nicht mehr optimal für den Reisanbau geeignet. Dafür können aber Mais, Kartoffeln und Getreide angebaut werden. Auch Kohlarten werden erfolgreich kultiviert. Karotten, Tomaten, Rote Bete, Kürbisse, Topinambur sind im Kommen. Ausgangspunkte dieser erweiterten Nahrungspalette sind meist Schulgärten, ganz ähnlich, wie dies vormals auch in Deutschland üblich war. Hatte nicht Karl der Große um das Jahr 800 in seiner Verfügung „Capitulare de villis" angeordnet, was zu pflanzen ist, um das Nahrungs- und Gesundheitsniveau seiner Untertanen durch verbesserte Gartenkultur zu fördern? Übrigens – der Großteil unserer Kulturpflanzen hat „Migrationshintergrund". Wenn wir über Länder und Kontinente hinweg Pflanzen austauschen, dann geben wir indirekt das zurück, was wir von anderen bekommen haben. Gartenbauvereine hierzulande engagieren sich deshalb zunehmend für das Erblühen von Gärten in fernen Ländern und fördern so „pflanzbare" Hoffnung und Zukunft.

Steigerung der Produktivität durch Vergärtnerung

Das *Populations Reference Bureau* prognostiziert eine Steigerung der Weltbevölkerung bis 2025 auf ca. 8,2 Milliarden. Das heißt, dass jedem Erdenbürger theoretisch nur Ackererträge von etwa 1700 qm zur Verfügung stehen. Sollte der gegenwärtige, dramatische Bodenverlust durch Verwüstung, Erosion, Versalzung, Verbauung so weitergehen wie bisher, dann wäre die zur Verfügung stehende Fläche noch geringer. 0,2 ha pro Person ist in etwa der Bedarf für eine sehr einfache, überwiegend vegetarische Ernährung. Durch Vergärtnerung dieser Fläche durch bessere Humuswirtschaft, Mischkultur, Bewässerung, Vegetationszeitverlängung, ökologischen Pflanzenschutz und technische Hilfsmittel lässt sich die Produktivität auch dieser Fläche wesentlich verbessern und die Anbauparzelle pro Person noch weiter reduzieren. Es gibt Versuche, die nahelegen, dass die *„deadline"* der Ernährungsfläche pro Person etwa bei 700 qm liegt. Die weltweit zunehmende Bewegung des *„City-"* oder *„Urban-Gardening"* zeigt hoffnungsvolle Ansätze auf.

Dieses Wissen soll uns mehr anregen als deprimieren und dazu führen, nicht den Kopf in den Sand, sondern den Spaten in die Erde zu stecken. Hierzulande sollte verstärkt stadtnahes „Grabeland" aus Kirchen- und Kommunalbesitz bevorzugt für Familien, Zuwanderer, Arbeitssuchende und Hartz-IV-Empfänger zur Verfügung gestellt werden. Um Seniorenheime, Sanatorien und Krankenhäuser herum sollte Gartenland vermehrt als „Gesundbrunnen" nutzbar sein.

Dr. Josef Heringer

Dr. agr. Josef Heringer studierte Obst- und Gemüsebau, Landespflege und Ökologie. Er war in der Raumordnung und Landesplanung tätig. Als Dozent und Regierungsdirektor war er an der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege engagiert. Im Ruhestand ist er als SES-Experte in Moldavien aktiv.

Der Artikel ist die auszugsweise Fassung des Vortrags *„Die Welt als Garten"*. Die vollständige Fassung können Sie bei der Redaktion anfordern.

Alltag einer Bauernfamilie

Oder warum Taubenhaltung sich in Bangladesch lohnt

Auf diesem Bauernhof wohnt die Familie mit ihren Tieren.

Amir Ali erntet Okraschoten

Sabiron Begum und Amir Ali

Der Alltag von Familie Khatun aus Krishnapur im Dipshikha-Projektgebiet Tarash beginnt bereits um 5.30 Uhr morgens mit Tagesanbruch. Amir Ali und seine Frau Sabiron Begum kümmern sich zunächst um die Tiere: Die Kühe müssen aus dem Haus nach draußen gebracht und mit Futter versorgt werden. Während der Nacht halten sie sich innerhalb der Umfriedung auf, damit sie vor Diebstahl geschützt sind. Gerade ist ein neues Kalb geboren worden, das besondere Pflege benötigt. Die Familie besitzt 35 Enten, die nun ebenfalls in ihr Gehege vor dem Haus getrieben werden, wo sie Futter bekommen. Dann öffnet Amir Ali den Taubenstall, der sich in ungefähr zwei Meter Höhe im Hof des Hauses befindet. Über Nacht ist dieser geschlossen, damit die jungen Tauben nicht von wilden Katzen oder anderen Tieren angegriffen werden können. Auf die Tauben ist die Familie besonders stolz. Aktuell hat Familie Khatun 30 Tauben und sechs Küken. Noch gibt es nicht viele Familien, die welche besitzen, und da das Fleisch als sehr schmackhaft eingeschätzt wird, bekommt man immerhin 180 Taka, also ca. 1,80 Euro, für eine Taube auf dem Markt. Eine Ente bringt je nach Gewicht nur ca. 100 Taka mehr. Eine gute Investition also.

In der Zwischenzeit hat Sabiron Begum bereits mit dem Kochen begonnen. Wenn möglich, wird die Familie gemeinsam frühstücken, bevor die zwei Töchter zur Schule gehen. Da sie erst am Nachmittag gegen 16 Uhr wieder zu Hause sein werden, gibt ihnen Sabiron Begum in den typischen Blechboxen ein Mittagessen mit: Reis, Dal und Gemüse, manchmal auch etwas Fleisch. Manches davon wurde bereits am Vortag zubereitet, manches kocht sie morgens frisch.

Nach dem Frühstück sieht Amir Ali auf den gepachteten Feldern nach dem Rechten. Die Familie besitzt ungefähr 830 m^2 Land, wo sie Chili- und Okraschoten anbaut. Je nach Jahreszeit gibt es Unterschiedliches zu tun, wichtig ist aber besonders, sich regelmäßig um das angebaute Gemüse zu kümmern. Dipshikha und auch ASSB weisen immer wieder in ihren Workshops darauf hin: Schließlich soll am Schluss genug Ertrag bei der Ernte herauskommen, um das Geld in neue Projekte zu investieren.

Diese 35 Enten wurden mit einem Mikrokredit von Dipshikha gekauft.

Sabiron Begum mit Taube

Taubenstall

Sabiron Begum kümmert sich um den Haushalt. Morgens wäscht sie normalerweise, damit die Kleidung über Mittag in der Sonne trocken kann. Die Familie gehört zwar nicht mehr zu den ganz armen Familien im Dorf, was man daran sieht, dass jedes Familienmitglied ein paar Dinge zum Wechseln hat – trotzdem muss Sabiron Begum fast jeden Tag mit der Hand waschen. Viel Zeit beansprucht auch das Kochen. Fast immer gibt es Reis, das Grundnahrungsmittel in Bangladesch. Dazu Dal, eine Art Linsensuppe, und je nach Jahreszeit unterschiedliches Gemüse. Fisch oder Fleisch ergänzen die Ernährung.

Um ungefähr 13 Uhr isst das Ehepaar zusammen zu Mittag. Am Nachmittag kümmert sich Sabiron Begum um die Tiere und erledigt noch anstehende Hausarbeit. Manchmal hilft sie auch auf dem Feld, erntet Früchte oder erledigt Besorgungen. Amir Ali macht sich auf den Weg zum Markt und verkauft dort die Enteneier für 11 Taka (11 Cent) pro Stück und in der Erntezeit auch das Gemüse vom Feld. Danach bringt er gleich die Lebensmittel für den kommenden Tag mit nach Hause.

Wenn die beiden Töchter von der Schule nach Hause kommen, erledigen sie meistens gleich bei Tageslicht die Hausaufgaben, bevor sie ihre Freizeit genießen, ein bisschen im Haushalt mithelfen und nach dem Abendessen um ungefähr 21 Uhr ins Bett gehen. Immerhin wird es schon um halb sieben dunkel – danach muss die Familie sich mit einer Kerosinlampe behelfen. Elektrischen Strom gibt es noch nicht, aber im nächsten Jahr wollen sie mit Dipshikhas Hilfe ein Solarmodul und einen Akku installieren, so, wie es bereits einige Nachbarn getan haben. Dann können die Mädchen mit Hilfe der Sonnenenergie auch die Abendstunden zum Lernen nutzen und die gesundheitsschädliche Kerosinlampe hat vorerst ausgedient.

Amir Ali und Sabiron Begum gehen etwas später, um 22 Uhr, zu Bett, nachdem sie ihre Tiere in die Umfriedung des Hauses gebracht haben. Ein typischer Alltag einer bengalischen Familie auf dem Land geht zu Ende.

Larissa Wagner

Das neue Kalb benötigt besonders viel Pflege.

Goldener Reis?

Vor- und Nachteile der Gentechnik

Die Grüne Gentechnik verspricht den Hunger auf der Welt zu lindern und einen Beitrag zum Umweltschutz zu leisten. Doch die Ergebnisse lassen auf sich warten und die Forderungen nach einer differenzierten Herangehensweise werden laut.

„Globale Umweltveränderungen sowie ein Anwachsen der Weltbevölkerung von heute sieben Milliarden auf geschätzte neun Milliarden im Jahr 2050 können die Umweltbedingungen derart verändern, dass in einzelnen Ländern bzw. Weltregionen eine deutliche Abnahme der Agrarproduktion droht. Mögliche Ernährungskrisen können zu einer Destabilisierung und zu Konflikten führen. Besonders anfällig für derartige Krisen sind Entwicklungsländer, in denen große Teile der Bevölkerung unmittelbar von der Landwirtschaft leben“.

Zu diesem Urteil kommt der Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung für globale Umweltveränderungen bereits im Jahr 2007. Der Klimawandel und die steigende Bevölkerung sind wichtige Faktoren hinsichtlich der Zukunft im Pflanzenbau. Die genetischen Ressourcen von Kulturpflanzen und deren Züchtungsforschung sind zum Gegenstand des globalen Wettbewerbs geworden. Man verspricht sich enorme Vorteile durch die Gentechnik bei Pflanzen. So wird zum einen durch den Transfer von Genen anderer Pflanzen die zu verändernde Pflanze mit Vitaminen oder sekundären Pflanzenstoffen mit gesundheitsfördernder Wirkung angereichert (Beispiel: Golden Rice). Zum anderen fördert die Nutzung artübergreifender Resistenzmechanismen die Verbesserung der Widerstandsfähigkeit und die Anpassung an neue Standorte, wie z.B. die Salz-, Trocken- oder Schwermetalltoleranz.

Ende der 1990er Jahre wurden in Entwicklungsländern fast keine genveränderten Pflanzen angebaut, außer in Argentinien. Im Jahr 2008 gab es weltweit 150 Millionen Hektar Landfläche mit genveränderten Organismen (GVO), im Jahr 2012 waren es bereits 170 Millionen Hektar, auf denen 17 Millionen Landwirte gentechnisch veränderte Pflanzen anbauten. Da rund 2,5 der insgesamt 5,5 Milliarden Einwohner in Entwicklungsländern von der Landwirtschaft leben, ist daher der Nutzen verbesserten Saatgutes dort auch deutlicher und unmittelbarer erkennbar als in vielen Industrienationen. So spielen in Europa gentechnisch veränderte Pflanzen in der Landwirtschaft kaum eine Rolle. Die kommerzielle Nutzung der Grünen Gentechnik konzentriert sich lediglich auf Spanien und Portugal. Deutschland hat 2012 den Anbau von GVO eingestellt.

Reis zählt neben Mais und Weizen zu den wichtigsten Getreidearten und ist vor allem in Asien das wichtigste Grundnahrungsmittel. Reis ist das einzige an Wachstum auf feuchtem Boden gut angepasste Getreide und ernährt rund 2,5 Milliarden Menschen weltweit.

In Bangladesch stieg die Reisproduktion von 16,5 Millionen Tonnen Reis im Jahr 1970 auf 29,9 Millionen Tonnen im Jahr 2000. Der Ertrag pro Hektar stieg von 1,6 Tonnen (1970) auf 2,8 Tonnen (2000). Die hohe Verlustrate von etwa 40 Prozent ist auch der Grund für das große Engagement des Internationalen Reisforschungsinstituts (IRRI) mit Sitz auf den Philippinen zur Resistenzzüchtung gegen besonders gefährliche Schädlinge. Die Forschungsprogramme des IRRI schließen auch Arbeiten zum Gentransfer ein.

Ein Beispiel für Genveränderungen an einer Reissorte ist der so genannte „Goldene Reis“. Hier ist es gelungen, Gene von Narzissen und einem Bakterium in die Reispflanze einzubauen und dadurch die Anreicherung von Beta-Karotin zu ermöglichen, ein Provitamin A, welches vom menschlichen Körper in lebenswichtiges Vitamin A umgewandelt werden kann. Der Anbau dieser Reissorte verspricht einen direkten Beitrag zur Behebung des Vitamin A-Mangels.

Gentechnik wird vielfach mit negativen Assoziationen debattiert. Im Zentrum der negativen Kritik an der Agro-Gentechnik stehen vor allem folgende Überlegungen: Untrennbar mit der Gentechnisierung der Landwirtschaft verbunden ist ein hoher Verbrauch von Pestiziden und künstlichem Dünger. Eigentlich wird das Gegenteil erwartet und auch dafür geworben: Die Gentechnik würde einen Beitrag zum Umweltschutz leisten. Aber wenn beim Pflanzenschutz Herbizide gegen Unkräuter eingesetzt werden, sind oft durch Vertragsbedingungen nur blattaktive Glyphosate der jeweiligen Saatenhersteller zugelassen. Der Absatz des Unkrautvernichtungsmittels Glyphosat hat sich in den vergangenen zwanzig Jahren vervierfacht und steht aktuell im Verdacht, Erbgutschädigungen hervorzurufen. Es wird meist im Kombipack Saatgut plus Pflanzenschutzmittel verkauft. Da Glyphosate nur blattaktiv wirken, gibt es zwei Möglichkeiten des Einsatzes. Erstens

man behandelt das Feld, wenn die Unkräuter noch klein sind und damit die Kulturpflanzen noch nicht beeinträchtigen. Allerdings könnte dabei eine zweite Behandlung erforderlich sein, da die Unkräuter nachwachsen können. Zweitens man wartet bis alle Unkräuter gekeimt haben. Zu diesem Zeitpunkt hat das Unkraut die Kulturpflanze aber schon massiv in ihrem Wachstum beeinträchtigt. Außerdem braucht man größere Mengen Glyphosat. Hierbei sieht man, dass ein reduzierter Einsatz von Herbiziden also auch bei gentechnisch veränderten Pflanzen nicht möglich ist.

Fast 100 Prozent der gentechnisch veränderten Pflanzen, die heute kommerziell angebaut werden, sind resistent gegen Pestizide oder bilden selbst Pestizide. In manchen Pflanzen werden Schädlinge durch eine Giftproduktion in der Pflanze erreicht, d.h. solange die Pflanze grün ist, wird Gift produziert. Da circa 63 Prozent der GVO resistent gegen Totalherbizide sind, ist somit der Einsatz von Giften festgeschrieben – insbesondere von Totalherbiziden, die außer der Wirtspflanze jede Pflanze abtöten sollen. Zu berücksichtigen sind auch ökologische Risiken, wie die Zerstörung der biologischen Vielfalt und die Verschmutzung von Ressourcen wie Boden und Wasser, die dadurch in Kauf genommen werden. Die in die Umwelt freigesetzten gentechnisch veränderten Pflanzen sind nicht rückholbar – so ein weiterer Vorwurf der Gentechnikgegner. Eine Kontamination anderer Pflanzen oder des Ernteguts sei unvermeidbar.

Die Fronten zwischen Befürworter und Gegner der Gentechnik im Pflanzenbereich sind verhärtet und scheinen so einfach nicht gelöst werden zu können.

>> Auf der folgenden Seite können Sie lesen, wie Dipshikha sich positioniert.

Alfred Hüttinger

Quellen: WBGU, Welt im Wandel. Sicherheitsrisiko Klimawandel, 2007; Geographische Rundschau 55 (2003) und 60 (2008); *www.aid.de; www. bllv.de;* Passauer Neue Presse.

Alfred Hüttinger ist Diplomtheologe und war mehrere Jahre als Pastoralreferent in der Pfarrei und in der kirchlichen Jugendarbeit tätig. Seit 2003 unterrichtet er als Religionslehrer am St.-Gotthard-Gymnasium der Benediktiner in Niederalteich. Im Frühjahr 2011 war er das erste Mal in Bangladesch und ist seitdem bei Shanti engagiert.

Biopatente und gentechnisch verändertes Saatgut

Dipshikha setzt sich mit dem Thema auseinander

Gentechnik – Last oder Gewinn?

Zum Erreichen einer armutsfreien, gerechten und friedlichen Gesellschaft spielt Landwirtschaft eine bedeutende Rolle. Ziele bei den landwirtschaftlichen Bemühungen sind dabei die Einkommenssteigerung der armen Bauern, Produktionssteigerungen sowie die Einführung einer angemessenen, geeigneten Technologie in der Landwirtschaft. Daher ist gentechnisch verändertes Saatgut ein wichtiges Thema für Dipshikha und wird auch in Bangladesch kontrovers diskutiert.

Bei einer Bevölkerungsdichte von über 1.000 Personen pro Quadratkilometer und einer landwirtschaftlichen Nutzfläche von 9 Millionen Hektar ist es bedenklich, wenn jährlich wegen Insektenbefall, Pflanzenkrankheiten und Dürre knapp die Hälfte des Ernteertrages verloren geht. Dabei sind natürliche Gefahren wie Überschwemmungen und Trockenperioden noch nicht berücksichtigt. Einige Wissenschaftler befürworten daher die Zulassung und Einführung genveränderter Pflanzen. Allerdings haben Aktivisten Bedenken erhoben, ob genveränderte Organismen überhaupt benötigt würden, um die Menschen Bangladeschs ernähren zu können.

In Bangladesch entwickelt sich die Landwirtschafts- bzw. Agrarpolitik auf verschiedenen Ebenen. Es gibt sowohl eine nationale Saatgutpolitik und Bio-Sicherheitsrichtlinien wie auch eine nationale Biotechnologie-Politik. Man bemüht sich darüber hinaus auf politischer Ebene die Rechte der Bauern zu stärken. In Bangladesch gibt es 16 Universitäten, 15 Forschungsinstitute sowie 10 Privatfirmen, die an biotechnologischer Forschung beteiligt sind. Dabei wird an unterschiedlichem Saatgut geforscht (wie etwa Aubergine, Papaya oder auch Golden Rice). Verbesserungen verspricht man sich auch durch salzresistenten Reis sowie salz- und trockenheitresistente Kartoffeln und Zuckerrüben.

Von der bengalischen Bevölkerung lehnen 17 Prozent Gentechnik ab, 13 Prozent stehen dem Thema neutral gegenüber, 64 Prozent sind eher für Gentechnik und 6 Prozent befürworten die Gentechnik uneingeschränkt.

Für Dipshikha ist es wichtig, zu bedenken, dass Bangladesch reich ist an überliefertem Wissen und natürlichen Sorten. Um dieses Wissen zu schützen, muss folgendes bedacht werden:

1. Patente auf Leben darf es nicht geben
2. Notwendig ist es, bei den örtlichen Sorten das Genom zu identifizieren, damit es geschützt werden kann
3. Eine geeignete Dokumentation der Bio-Diversität ist notwendig, damit Bio-Piraterie unterbunden werden kann
4. Ebenso müssen Anwälte engagiert werden, damit der Einführung von hybridem und genverändertem Saatgut Widerstand geleistet werden kann
5. Kampagnen müssen gestartet werden, um die Aufmerksamkeit auf die Bauern zu lenken, die für ihre Rechte auf das Saatgut kämpfen
6. Notwendig ist die Schulung sowohl von Bauern wie auch von NGOs, damit die Entwicklung und Förderung von überliefertem einheimischem Saatgut gewährleistet und gefördert werden kann

Nach einem Vortrag im Jahre 2010 von Mahbub Islam, Direktor von Dipshikha. Übersetzt und zusammengefasst von Alfred Hüttinger

---

Mahbub Islam hat seinen Master in Agrarwissenschaften gemacht. Seit 1992 arbeitete er als Landwirtschaftskoordinator, Projektleiter und dann Programmkoordinator bei Dipshikha. Seit Juli 2011 ist er Direktor von Dipshikha. Er nahm mehrfach an internationalen Konferenzen zum Thema Gentechnik teil.

Wie isst man in Bangladesch?

Meine Erfahrungen in der METI-Schule

Ein Thema, das viele Leute interessiert, ist das Essen. Dabei kommen Fragen auf wie: *„Was essen die Menschen in Bangladesch?“*, *„Isst du wirklich auch mit den Händen!?“* aber auch *„Schmeckt dir unser bengalisches Essen?“*, *„Was isst man denn in Deutschland?“*. Ich möchte über meine Erlebnisse, Beobachtungen und Empfindungen in Bezug auf eine andere Essenskultur am Beispiel des Modern Education and Training Institute, der METI-Schule, berichten.

In dem Projekt, wo ich mich als Freiwillige aufhalte, der METI-Schule, wird dreimal am Tag eine warme Mahlzeit zubereitet. Reis gibt es immer. Zum Frühstück mit Gemüse, zum Mittag und Abend zusätzlich mit Fleisch oder Fisch. Es sind zwei Köche angestellt, denn das Kochen in Bangladesch erfordert sehr viel Zeit. Die benötigten Nahrungsmittel werden meist täglich beschafft, entweder auf dem Markt eingekauft oder sie stammen aus dem Eigenanbau. Die Notwendigkeit für das häufige Einkaufen resultiert aus der Tatsache, dass es keinen Kühlschrank gibt und somit verderbliche Nahrungsmittel am selben Tag verbraucht werden müssen. Deshalb wird auch immer frisch gekocht, denn für die Aufbewahrung würde man ebenfalls einen Kühlschrank brauchen. Die Essenszubereitung erfolgt an zwei Kochstellen auf offenem Feuer. Ist das Essen fertig, serviert der Koch die Speisen im Speisesaal. Frühstück gibt es für mich, zusammen mit den DESI-Schülern, die ebenfalls mitversorgt werden, und ein paar Lehrern, um 8.30 Uhr. Die Schüler der DESI-Schule leben in einem Gebäude, das früher als Schulungszentrum genutzt wurde und das nicht weit entfernt von der Schule liegt. Außerdem leben noch zwei Lehrer der METI-Schule und zwei Lehrer der DESI-Schule auf dem Campus. Die Schüler der METI-Schule frühstücken zu Hause. Die Schule beginnt um 9 Uhr mit einer gemeinsamen Meditation in einer Versammlungshalle. Der Unterricht beginnt um 10 Uhr. Um 11 Uhr ist Teepause. Die Lehrer gehen gemeinsam zum nahe gelegenen Teeladen. Vor dem Tor der Schule steht dann ein auf einer Fahrrad-Rikscha montierter mobiler Verkaufsstand, voll beladen mit Snacks. Manche Schüler kaufen sich Kekse oder Chips, viele Schüler können sich diesen Luxus aber nicht leisten. Um 12.30 Uhr fängt die Mittagspause für die Schüler der Pre-School (einer Art Vorschule) an und für Klasse 1 bis 4 um 13.20 Uhr. Ab 13.30 Uhr wird es dann im Speisesaal der METI-Schule richtig voll. Die Kinder reden und lachen viel während des Essens. Zwei Dipshikha-Mitarbeiter, die für das Wohl der Kinder und für Ordnung in den Schulräumen verantwortlich sind, beaufsichtigen die Kinder und versorgen sie mit frischem Brunnenwasser. Das Mittagessen bringen die meisten Schüler von zu Hause mit. Bevor die Schüler morgens das Haus verlassen, hat die Mutter schon ihr Mittagessen zubereitet. Da die Schule um 9 Uhr beginnt, muss sie also schon um 7 Uhr mit Kochen anfangen. Reis, Gemüse und Fleisch, Fisch oder Ei werden den Schülern dann in einem speziellen Behältnis, dass aus ineinander gestapelten Blechboxen besteht, mitgegeben. Das Fleisch oder der Fisch wird in kleinen Stücken zubereitet, da man beim Essen keine Messer benutzt. Gegessen wird nämlich mit der reinen, rechten Hand. Dadurch ist es auch erforderlich, dass das Essen immer lauwarm ist, denn sonst würde man sich die Finger verbrennen. Das Essen nehmen die Schüler auf dem Boden sitzend ein. Wenn man das Mittagessen der Schüler genauer betrachtet, fällt auf, dass manche Schüler größere Portionen dabei haben als andere. Während manche Schüler viel Reis, große Stücke Fleisch, zwei verschiedene Gemüsesorten und Dal von zu Hause mitbekommen haben, gibt es bei anderen nur Reis und Dal. Wenn ein Kind nur Reis mitbekommen hat, so bekommt es aus der METI-Küche Dal, Gemüse und gegebenenfalls auch Fleisch. Mit den Eltern wird dann besprochen, ob sich die Familie das Essen nicht leisten kann oder welche anderen Probleme im Moment vorliegen. Kolpona, eine Lehrerin, hat mir gesagt, dass es bis jetzt noch nie vorgekommen ist, dass ein Schüler aus Geldgründen kein Essen mit in die Schule gebracht hat. Ein Grund dafür ist eher, dass die Mutter morgens keine Zeit zum Kochen hatte oder krank ist. Ein Mittagessen aus der Schulküche kostet für einen Schüler 20 Taka (ungefähr 20 Cent).

Eine andere Kultur zu erleben, ist immer mit vielen neuen und bleibenden Eindrücken, aber auch mit Herausforderungen verbunden. Mit den Händen zu essen, fiel mir zu Beginn nicht leicht. Mittlerweile kann ich jedoch sagen, dass man das Essen, wenn man es mit den Händen isst, viel intensiver wahrnimmt und auch schmeckt. An den Reis zum Frühstück habe ich mich aber immer noch nicht gewöhnen können.

Es überrascht mich, wie viele Gefühle, Empfindungen, Erlebnisse und Beobachtungen mit Essen und der gesamten Esskultur verbunden sind.

Carolin Nast, Entwicklungslernerin

Carolin Nast aus Vaihingen/Enz war nach ihrem Abitur zehn Monate lang als Entwicklungslernerin bei Dipshikha und hat hauptsächlich Unterricht in der METI-Schule erteilt.

Projektübersicht

BANGLADESCH
INDIEN
NEPAL
BHUTAN
MYANMAR

1. **Bochaganj**
   ILDP-II
2. **Birganj**
   BONIFaD *Bhabanipur*
3. **Rudrapur**
   METI und DESI
4. **Ghoragat**
   BONIFaD *Osmanpur*
5. **Tilna**
   IRDT
6. **Tarash**
   BONIFaD *Nimgachi*
7. **Godagari / Tanoir**
   geplante Projekte

Bildungs- und Ausbildungsprojekte

METI (*Dipshikha*)

Projekttitel
Modern Education and Training Institute

Projektgebiet
Rudrapur, Distrikt Dinajpur

Partner in Deutschland
Kindermissionswerk (PMK)

Laufzeit
Seit 1.1.1999

Aktuelle Projektphase
1.1.2013 bis 31.12.2013

Budget
50.156 Euro

Das Schul- und Ausbildungsprojekt METI ermöglicht der ländlichen Bevölkerung Zugang zu hochwertiger, ganzheitlich orientierter Bildung. Derzeit erhalten ca. 280 Kinder und Jugendliche eine zehnjährige Schulbildung. Außerdem werden handwerkliche Ausbildungen angeboten. Ziel ist es, dass sich die Schüler und Auszubildenden zu kritisch denkenden, verantwortungsbewussten Persönlichkeiten entwickeln, die sich später für die Entwicklung der ländlichen Region einsetzen. Die Schule hat einen Schulgarten, in dem die Kinder viel über den Obst- und Gemüseanbau lernen.

DESI (*Dipshikha*)

Projekttitel
Dipshikha Electrical Skill Improvement

Projektgebiet
Rudrapur, Distrikt Dinajpur

Partner in Österreich
Firma OMICRON

Laufzeit
Seit 2007

Aktuelle Projektphase
Dritter Ausbildungskurs vom
1.10.2011 bis 30.09.2013

Budget
70.770 Euro

In einer zweijährigen Ausbildung werden 20 Jugendliche aus armen Familien als Elektriker ausgebildet. Sie erhalten auch Unterricht in Kernfächern wie Mathematik, Englisch und neuerdings auch in Informatik. Die Auszubildenden pflegen einen Gemüsegarten, mit dessen Erträgen sie ihr Essensangebot bereichern. Alle Absolventen der bisherigen Kurse haben einen qualifizierten Arbeitsplatz gefunden. Viele unterstützen mit ihrem Einkommen die Eltern und Geschwister. Ab Januar 2014 startet der vierte Ausbildungskurs.

Integrierte Projekte zur ländlichen Entwicklung

Programm BONIFaD (*Dipshikha)*

Programmtitel
Integriertes ländliches Familienförderprogramm in den Distrikten Dinajpur und Sirajganj *(Bhabanipur Osmanpur Nimgachi Integrated Family Development)*

Projektgebiete
97 Dörfer in den Distrikten Dinajpur und Sirajganj

Partner in Deutschland
Internationaler Ländlicher Entwicklungsdienst (ILD), Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ)

Laufzeit
1.4.2010 bis 31.12.2013

Budget
1.658.216 Euro

Das Programm besteht aus vier Projekten mit ähnlichen Schwerpunkten, davon eines in Bhabanipur (Projektzentrum Birganj) und Nimgachi (Projektzentrum Tarash) sowie zwei Projekte in Osmanpur (Projektzentrum Ghoraghat). Gefördert werden 4.050 Familien in 97 Dörfern. Um die Lebensbedingungen nachhaltig zu verbessern, erhalten die Familien umfangreiche Unterstützung, individuelle Beratung und umfangreiche Trainingsmaßnahmen in den Bereichen einkommenschaffende Maßnahmen, Landwirtschaft, Gesundheit, Bildung und Frauenförderung. In den Programmen werden neue landwirtschaftliche Ansätze erprobt, z.B. die Haltung von Honigbienen, Tauben und neuen Milchkuhrassen mit höherem Ertrag. Vielversprechend ist auch die Reduzierung chemischer Dünger durch den Einsatz von Kuhdung und Kompost.

ILDP, Phase II (*Dipshikha)*

Projekttitel
Integriertes Entwicklungsprojekt zur Verbesserung der Existenzgrundlagen *(Integrated Livelihood Development Project, ILDP – Phase II)*

Projektgebiet
Bochaganj, Distrikt Dinajpur 20 Dörfer in Ishania, Nafanagar und Mushidhat. Projektzentrum in Bakultala

Partner in Deutschland
Misereor, ILD, BMZ

Laufzeit
1.4.2010 bis 31.3.2013

Budget
235.000 Euro
Zusätzlich: Landwirtschaftsfonds 25.241 Euro, Kreditfonds 60.000 Euro.

Die Hauptaktivitäten für 977 Familien sind Frauenförderung, Gesundheitsmaßnahmen, Verbesserung der hygienischen und sanitären Situation, Fürsorge für Schwangere und junge Mütter, Vergabe von Mikrokrediten zur Einkommensförderung und Förderungsmaßnahmen in der Landwirtschaft. Die Bauern werden motiviert, sich in Gruppen zusammenzuschließen. Man sucht nach Lösungen bei gemeinsamen Problemen wie der Vermarktung der Produkte und dem optimalen Einsatz von Düngemitteln.

IRDT (*ASSB)*

Projekttitel
Integrierte ländliche Entwicklung Tilna *(Integrated Rural Development Tilna)*

Projektgebiet
Tilna, Distrikt Naogoan

Partner in Deutschland
ILD, BMZ

Laufzeit
1.2.2012 bis 31.12.2015

Budget
445.460 Euro

900 Kleinbauern- und Landlosenfamilien – etwa 4.500 Menschen – in 34 Dörfern leben unter schwersten Bedingungen. Der Bildungsstand dieser Familien ist sehr niedrig. Es werden Beratung und Trainings zur Verbesserung der Einkommenssituation und zur Erhöhung der landwirtschaftlichen Produktion angeboten. Ziel ist auch, die gesellschaftliche und rechtliche Stellung der Frauen zu verbessern und die Krankheits- und Sterblichkeitsrate zu reduzieren.

Wer ist Projektträger und wer finanziert die Projekte?

Projektträger aller Projekte sind unsere Partnerorganisationen „Dipshikha“ und „Aloha Social Services Bangladesh“.
Die integrierten Projekte werden zu 25% von den beiden Vereinen „Partnerschaft Shanti Bangladesch“ und „Shanti Schweiz“ zusammen mit den bengalischen Projektträgern durch Eigenbeteiligung der Familien finanziert, wobei der Shanti-Anteil etwa 15% beträgt. Bis zu 75 % des Gesamtbudgets stammen aus Zuschüssen der oben genannten Partner in Deutschland (BMZ über den ILD und Misereor).
Die Bildungs- und Ausbildungsprojekte erhalten keine öffentlichen Zuschüsse.

Wir danken allen Spendern in Deutschland, Schweiz und Österreich ganz herzlich für die Unterstützung!

„Wer die Ärmsten dieser Welt gesehen hat, fühlt sich reich genug, zu helfen.“*

Bericht von Shanti Schweiz

Wer sind denn die Ärmsten dieser Welt? Sind es die Unberührbaren, die Kastenlosen, sind es die an Lepra erkrankten Aussätzigen oder sind es die Adivasi, die Ureinwohner von Indien und Bangladesch, die von ihren Mitmenschen geringschätzig als Fremde im eigenen Lande behandelt werden? Ich denke, alle davon sind die Ärmsten, die unerwünscht im sozialen Abseits stehen und ohne Zukunftsperspektiven um das nackte Überleben kämpfen müssen!

Sehr viel wurde schon über die Minderheit der Adivasi geschrieben. Trotz aller Versprechungen ist ihr Alltag von Gleichberechtigung weit entfernt. Dies zeigt das folgende Beispiel:

Licht für Adivasi

In Dinajpur, nahe einer grossen Elektrizitätsgesellschaft, wohnen 25 Familien in einem kleinen, abgegrenzten Adivasidorf. Paradoxerweise weigert sich das Elektrizitätswerk, dieses Dorf an das elektrische Netz anzuschliessen. Abends kann man im Licht der vielen Kerosinlampen, auch Kupis genannt, nur schwer die Umrisse eines Eingangs oder Vorraums erkennen. Für die Kinder ist es schlichtweg unmöglich, im flackernden, rötlichen Schein dieser Funzeln die Hausaufgaben zu machen. Ausserdem sind diese Lampen brandgefährlich, ungesund und im Betrieb teuer. Das hat auch ein Hochschullehrer von der technischen Universität in Dinajpur erkannt. Er lehrte dort Solartechnologie, besuchte unsere Schule und regte an, dass seine und unsere Studenten zusammen ein Pilotprojekt, darunter aufladbare Tischlampen für jenes Dorf, entwickeln könnten. Als ich davon erfuhr, hielt sich meine Begeisterung in Grenzen, denn ich erkannte rasch, dass die Verteilung des Solarstroms für ein ganzes Dorf einige technische Probleme mit sich bringen würde. Nach Abwägen von Vor- und Nachteilen entschieden wir uns aber, mitzumachen. Mahbub Islam, Direktor von Dipshikha, sah darin sogar ein Pilotprojekt für die Einsparung von CO^2. Leider musste ich nach einem halben Jahr feststellen, dass von Seiten der Hochschule nichts kommen würde, denn die Studenten standen ohne Lehrer da. Er war einfach weg, verreist. Was nun? Wir beschlossen, das Pilotprojekt alleine durchzuziehen. Es sei vorweggenommen: Nach zwei Wochen durften die Kinder der Adivasi im angenehmen Licht einer solaren Beleuchtung ihre Hausaufgaben machen. Wie war das überhaupt möglich? Nach Aufnahme der geografischen Gegebenheiten legten wir das Verteilkonzept fest. Dann führte mein Begleiter Janosch Marquart die Berechnungen mit unseren Lehrlingen durch; eine willkommene Übung. Zwischenzeitlich organisierten die Lehrer das Material bei einer kleinen, innovativen Firma in Dhaka. Und schlussendlich, was mich ganz besonders freute, trug die Begeisterung, mit welcher unsere jungen Elektriker anpackten, viel zum guten Gelingen bei. Nicht alltäglich für sie dürfte wohl gewesen sein, ein von ihnen selbst geplantes und berechnetes Projekt auch ausführen zu dürfen.

Test der Solarlampen

Es gibt viele Gruppierungen bei den Adivasi, die sich in Stämmen organisieren. In diesem Dorf sind es die Mahali, in Naogaon die Urau. Mit dabei bei den Installationsarbeiten war auch unser Lehrling Bipul, der im Dorf besonders willkommen war. Er gehört nämlich zu ihrem Stamm. Ursprünglich war die Aufgabenteilung so vorgesehen, dass die Studenten der Hochschule eine am Solarstrom aufladbare Tischlampe entwickeln sollten. Daraus wurde nun leider nichts. Wir wollten aber das Projekt möglichst rasch und wie geplant abschliessen. Also packte ich auf meiner nächsten Reise solche Tischleuchten in meinen Koffer. Freiwillige des Vereins „Solux“ in Taufkirchen haben einen sehr guten Bausatz entwickelt und auf den Markt gebracht. Das Zusammensetzen nach Bauanleitung und Elektroschema wiederum war eine lehrreiche, praktische Übung für unsere Studenten. Nach etlichen Tagen Hämmern, Schrauben und Löten erstrahlten 24 Batterielampen zur Freude aller in hellem Licht. Das Projekt soll nicht nur Licht ins Adivasi-Dorf bringen, sondern ihnen das Gefühl vermitteln, dass sie auch irgendwer sind und geachtet werden. Ganz besonders freut es uns, dass wir immer wieder Adivasi ausbilden dürfen. Alle haben bis jetzt die

* Albert Schweitzer 1875–1965

Schule abgeschlossen und eine Arbeitsstelle als Elektriker gefunden.

Ein Schulhaus für Apon Thikana

Im Ki Khabar 2010 mit dem Titel „Slumbewohner haben jetzt eine eigene Adresse“ wurde über ein gemeinsames Projekt von Shanti und ASSB berichtet, das heute als sehr erfolgreich bezeichnet werden darf. Erfreulich ist, dass die Kinder dieser ehemaligen Slumbewohner seit Anfang dieses Jahres eine eigene Schule auf ihrem Gelände besuchen können. ASSB hat im letzten Jahr in der Nähe der Doppelhäuser ein Schulhaus bauen lassen. Schon während der Bauphase sind mir die für Bangladesch unüblich grossen Fensteröffnungen aufgefallen. Heute präsentiert sich das Schulhaus mit ausgesprochen hellen und freundlichen Schulzimmern. Bei einem früheren Besuch, als gerade erst die Fundamente erstellt waren, bemerkte Alfred Gläser, dass die Elektro-Installationen doch auch von unseren Lehrlingen ausgeführt werden könnten. Eine gute Idee! Als willkommenes Praktikum verlegten sie später die Elektrorohre, zogen Drähte ein, montierten Lampen und Deckenventilatoren und hatten ihr Erfolgserlebnis, als das Schulhaus abends im hellen Licht erstrahlte. ASSB und die Bewohner von Apon Thikana dürfen stolz auf ihr neues Schulhaus sein.

Neues von der Elektrikerschule „DESI“

Den dritten Lehrgang werden wir Ende September abschliessen. Alle 20 Lehrlinge sind noch dabei. Wir sind gespannt, wo und in welchen Firmen die jungen Elektriker Arbeit finden werden. Mit Genugtuung darf ich feststellen, dass die Qualität der Ausbildung gestiegen ist. Unser Bemühen um die Lehrerweiterbildung hat sich gelohnt. Für den praktischen Unterricht wurde ein Unterstand für Holz- und Mauermontage errichtet. Hier kann installiert, getestet und die Behebung eingebauter Fehler geübt werden. Um ein Praktikum für 20 Studenten durchzuführen, braucht es Material, Werkzeuge und Messinstrumente. Verschiedenes, das in Bangladesch nicht erhältlich ist, verpackte ich sorgfältig in Kartons und Holzverschlägen, darunter auch Geräte neuester Technik; alles Geschenke von Firmen aus meiner näheren Umgebung. Mit einem Schiffstransport traf die Sendung wie erwartet Anfang Januar 2012 im Hafen von Chittagong ein. In Empfang nehmen durften wir sie erst neun Monate später. Warum? Bangladesch ist eines der korruptesten Länder der Welt. Tatsächlich geht beim Zoll ohne *Bakschisch* überhaupt nichts. Obwohl ich den Inhalt jeder Box genau deklariert und eine schriftliche Bestätigung beigelegt habe, dass die Sendung ein Geschenk an eine Elektrikerschule sei, wurde die ganze Ladung mit immer neuen Begründungen im Zoll festgehalten. Alle Kisten und Kartons wurden aufgerissen und das Material unverpackt wieder in die Schachteln zurückgeworfen. Nach Bezahlung einer „Strafe für unerlaubtes Einführen“ und „Mietgebühren für Platzbeanspruchung im Zoll“ trafen die Kisten endlich in Rudrapur ein. Verschiedene Sachen wurden durch die grobe Behandlung beschädigt. Wen wundert’s, dass ich keinen Schiffstransport mehr organisieren werde!

Ende letzten Jahres installierten unsere Studenten zehn Computerplätze, unmittelbar neben der Bibliothek. Auf unserem Stundenplan wird in Zukunft auch die Computerausbildung zu finden sein. Die METI-Schüler werden ebenfalls dort ausgebildet. Dipshikha hat dazu eine neue Stelle geschaffen und einen jungen, kompetenten Fachlehrer eingestellt. Kaum hatte der seine Arbeitstelle angetreten, erreichte uns die schreckliche Nachricht, dass er mit seinem Motorrad auf dem Arbeitsweg tödlich verunglückt sei. Der Schock lag bei allen tief. Die Stelle wurde mittlerweile aber wieder neu besetzt. Mit Arif wurde ein junger Mann aus der näheren Umgebung gefunden. Er wohnt noch bei den Eltern und legt jeden Tag seinen Arbeitsweg mit dem Fahrrad zurück. Leider müssen wir momentan auf den Englischunterricht verzichten. Kairul, ein Lehrer von METI, der auch unsere Studenten unterrichtet hat, ist nach Dhaka gezogen. Carolin Nast, eine Freiwillige aus Vaihingen, ist in verdankenswerter Weise in die Bresche gesprungen, musste aber Ende Februar, der politischen Lage wegen, wieder nach Dhaka zurückkehren.

Die automatische Fahrstuhlsteuerung wird installiert.

Fahrstuhl

Anlässlich des 25-jährigen Dipshikha-Jubiläums im Jahre 2010 bastelte unsere Elektrikerklasse ein vierstöckiges Gebäude mit einem Fahrstuhl. Eine automatische Steuerung überforderte damals unsere Möglichkeiten. Im Hintergrund versteckt, übernahm ein Schüler die Aufgaben des Liftboys. Heute wäre dies nicht mehr nötig. In meinem Gepäck fanden sich nicht nur Bausätze für die Solarlampen, sondern auch ein Antrieb und ein Kleincomputer für die Liftsteuerung. Während zweier Wochen Praktikumsarbeit bauten unsere angehenden Elektriker mit grossem

Geschick einen Lift in das Gebäude ein, der vom mitgebrachten Computer vollautomatisch gesteuert wird. In der Fachsprache wird dieser „Programmable logic controller“, abgekürzt PLC, genannt. Er kann mit Hilfe eines Laptops programmiert werden. Im dritten und vierten Semester werden im Unterricht einfache Steuerungen auf dem PLC konstruiert und getestet. Die Schüler sind sehr interessiert und stellen sich äusserst geschickt an.

Familienbande

Bereits am ersten Tag meines letzten Aufenthaltes ist mir aufgefallen, dass Arjun der Schule fern blieb. Als ich fragend in die Runde blickte, erklärte ein Mitschüler, er weile bei seinem Bruder im Spital, der dort operiert worden sei und kümmere sich um ihn. Arjun ist so arm, dass er das Schulgeld von einem Euro im Monat nicht bezahlen kann. Sein Bruder lebt ebenfalls unter dem Existenzminimum. Als Kleinbauer und Taglöhner bringt er seine Familie mehr schlecht als recht durch. Irgendwann erfuhr ich, dass der Bruder aus dem Spital entlassen wurde. Aber Arjun liess sich immer noch nicht blicken. Ich wollte nun wirklich wissen, was los sei. Der Lehrer erklärte mir schließlich, dass große finanzielle Probleme aufgetreten seien und dass Arjun für seinen Bruder von irgendwoher Geld auftreiben müsse. Für die Banken sind die Armen nicht interessant und geben ihnen kein Geld. So bleibt nur der Weg zu privaten Verleihern, die Wucherzinsen verlangen. Die 70 Euro für die Operation borgte er sich auf diese Weise. Schwieriger wurde für ihn, einen weiteren Betrag für Medikamente und für die Nachbehandlung aufzutreiben. Dafür musste sein Bruder das bisschen Land mitsamt der nächsten Ernte verpachten. So wird er und seine Familie auf diesen Ernteertrag verzichten müssen. Auf meine Frage hin, was denn in den Wochen auf den Tisch käme, in denen ihr Ernährer keiner Arbeit nachgehen könne, herrschte betretenes Schweigen. Arjun fasste sich und meinte, dass er um eine Arbeit Ausschau halten werde, um seinem Bruder zu helfen. Das heisst, er hätte kurz vor dem Abschluss die Elektrikerausbildung abbrechen müssen. Die Familienbande sind sehr stark und gehen über alles. Wir haben also die Kosten für die Operation und die Medikamente übernommen, so dass sein Bruder die Schulden sofort zurückbezahlen konnte. Die nächste Ernte gehört leider, vertraglich bereits geregelt, dem zweiten Geldgeber. Aber die Familie wird über die Runden kommen. Ich weiss nicht, worüber Arjun sich mehr freute, über unsere Unterstützung an seinen Bruder, oder darüber, dass er seine Ausbildung nun doch noch abschliessen kann.

Study Tour

Eine Exkursion, von den Lehrern „Study Tour“ genannt, gehört auch zur Ausbildung. Diesmal hatte ich Gelegenheit, daran teilzunehmen. Meist stehen Industriebetriebe oder Elektrizitätswerke auf dem Programm. Die dabei entstehenden willkommene Kontakte haben schon mehr als einmal zu einem Job verholfen. Diesmal durften wir eine riesige Metallwarenfabrik in Rangpur anschauen. In dieser werden Produkte wie Schwengelpumpen, Schachtdeckel, Grabwerkzeuge bis hin zu Gaskochherden fabriziert. Die Rohprodukte entstehen in einer eigenen Giesserei. Photographieren war untersagt. Die Angst vor Werkspionage war sicher nicht der Grund für das Verbot.

Die Schule wird selbstverständlich weitergeführt. Den Termin für den nächsten, vierten Kurs hat Dipshikha auf Anfang Januar 2014 festgelegt.

Trinkwasserbeschaffung in Shapahar und Ghoraghat

Beide Projekte konnten erfolgreich abgeschlossen werden. In Shapahar wird das Wasser aus einer Tiefe von 68 Metern nur mit der Kraft der Sonne hochgepumpt und in Ghoraghat unterstützt eine ebenfalls solarbetriebene Trinkwasserpumpe die bestehende Wasserversorgung.

Naturkatastrophen

Überschattet von noch schlimmeren Ereignissen in Bangladesch berichteten die Medien schon gar nicht mehr über immer wiederkehrende Katastrophen. Anfang April verwüsteten heftige Wirbelstürme ganze Dörfer und forderten viele Todesopfer. Direkt davon betroffen war auch die Region Naogaon, in der unsere Partnerorganisation ASSB arbeitet.

Sturmschäden

Shanti-Schweiz dankt allen Spenderinnen und Spendern für die grosse Unterstützung in unserem Bemühen, die Not der Ärmsten etwas zu lindern.

Ein Zitat von Mutter Theresa trifft sicher auch auf die Adivasi zu:

„Die schlimmste aller Krankheiten ist das Gefühl, unerwünscht und unnütz auf dieser Welt zu sein“.

Jakob Schaub, Präsident Shanti-Schweiz

Jakob Schaub hat über 40 Jahre in einem Elektrizitätsunternehmen in der Ostschweiz gearbeitet. Nach seiner Pensionierung war er mehrfach in Bangladesch und verwirklichte dort mit der Organisation Dipshikha seine Idee von der Ausbildung von Jugendlichen im Elektrikerhandwerk. Er ist Vorsitzender des Vereins Shanti Schweiz, den er zusammen mit seiner Frau 2005 gegründet hat.

Wussten Sie schon?

Der Dokumentarfilm „Der Vorführer“ des bengalischen Regisseurs Shaheen Dill-Riaz wurde bei der 49. Grimme-Preisverleihung mit dem Sonderpreis Kultur des Landes NRW ausgezeichnet. Bereits 2010 erhielt Dill-Riaz für „Eisenfresser“ einen Grimme-Preis.

Deutschland ist nach den USA mit 14,1 Prozent der zweitgrößte Exportmarkt für Bangladesch nach den USA (Stand 2010). 90 Prozent der deutschen Importe aus Bangladesch sind Textilien. (Quelle: Auswärtiges Amt)

Bangladeschs Hauptstadt Dhaka ist die Stadt mit dem derzeit weltweit größten Wachstum. Täglich ziehen ca. 1.400 neue Einwohner in das Stadtgebiet, die Metropolregion zählt ca. 15 Millionen Einwohner. (Quelle: DIE ZEIT)

Dreiviertel der Bevölkerung Bangladeschs lebt auf dem Land, jeder zweite arbeitet in der Landwirtschaft. Ein Tagelöhner verdient je nach Saison zwischen ein und zwei Euro am Tag. (Quelle: MISEREOR)

Fleisch ist in Bangladesch ein Luxusgut. Mit nur 3,2 Kilogramm im Jahr essen die Menschen hier weltweit am wenigsten Fleisch. In Deutschland liegt der durchschnittliche Verbrauch bei rund 85 Kilogramm. (Quelle: geo.de)

Herzlichen Dank allen Unterstützern!

Nur durch Ihre finanzielle Unterstützung können wir den Menschen in Bangladesch kontinuierlich zur Seite stehen!

Spenden, Beiträge und Zuschüsse
Gesamt 2012: 920.629 Euro

Außerdem wurde von Shanti Schweiz eigene Projektförderung für die DESI-Elektrikerausbildung und Kleinprojekte an die bengalischen Projektpartner geleistet. Die Zahlen sind im Jahresabschluss von Shanti Schweiz enthalten.

Anneliese Klingseis, 2. Vorsitzende der SONNENBLUME Initiativgruppe Rinchnach mit der Tasche als Geschenk von Shanti. **Werden auch Sie Mitglied!** Auf unserer Webseite finden Sie das Beitrittsformular zum Download: www.shanti.de > Mitgliedschaft

So können Sie unsere Bangladesch-Arbeit unterstützen

1. Arbeiten Sie bei Shanti mit. Wir haben mehrere Arbeitsgruppen, in denen Sie aktiv mitarbeiten können. Jährlich finden Frühjahrs- und Herbsttreffen für Mitglieder und Interessierte statt.

2. Unterstützen Sie unsere Arbeit finanziell – durch eine einmalige Spende oder mit einem Dauerauftrag. Ihre Hilfe dient der Festigung und Weiterentwicklung unserer Projektarbeit in Bangladesch.

3. Werden Sie Mitglied bei Shanti. Der Jahresbeitrag beträgt 25 Euro (5 Euro für Personen ohne Einkommen) bzw. SFR 50 in der Schweiz.

Kontaktadressen

Deutschland
Gerhard Stahl
Körnerstraße 47
74348 Lauffen
Tel. +49(0)7133/3310
E-Mail: gerh.stahl@t-online.de

Österreich
Dr. Karoline Kranzl-Heinzle
Dürren Wiesen 6
6812 Meiningen
Tel. +43(0)650/5810316
E-Mail: Karoline.Heinzle@gmx.net

Schweiz
Jakob Schaub
Äulistraße 21
9470 Buchs SG
Tel. +41(0)81/7563089
E-Mail: j.schaub@rsnweb.ch

Literaturhinweise

zum Thema Grüne Gentechnik und Patentierung von Pflanzen und Tieren

Wer sitzt mit am Tisch? Löst die Gentechnologie das Hungerproblem? Hrsg.: Internationaler Ländlicher Entwicklungsdienst (ILD) u.a., Edition 2005

Wer erfindet Pflanzen und Tiere? Hrsg.: Internationaler Ländlicher Entwicklungsdienst (ILD) und Kath. Landvolkbewegung Deutschland (KLB), 2011

Beide Broschüren können kostenlos bei Gerhard Stahl bestellt werden (siehe Kontaktadressen).

Spendenkonten

Deutschland
Partnerschaft Shanti-Bangladesch e.V.
Konto-Nr. 7728684
BW-Bank, Stuttgart
BLZ 600 501 01
IBAN DE40 6005 0101 0007 728684
BIC SOLADEST

Österreich
Partnerschaft Shanti-Bangladesch e.V.
Konto-Nr. 51453 516 701
Bank Austria, Salzburg
BLZ 12 000

Schweiz
Shanti Schweiz
Konto-Nr. 35288.30
Raiffeisenbank Grabs-Werdenberg
Clearing-Nr. 81251

Veranstaltungen

Frühjahrstreffen 2014 mit Mitgliederversammlung vom 4.4.–6.4.2014 im Katholischen Jugend- und Tagungshaus in 73249 Wernau. Interessenten sind herzlich eingeladen.

Wir freuen uns über ihre Rückmeldung per e-mail an redaktion@shanti.de

Bitte benachrichtigen Sie uns, wenn Sie keine Zusendungen mehr wünschen oder sich Ihre Adresse geändert hat.

Impressum

Ki Khabar – Zeitschrift des Vereins Partnerschaft Shanti-Bangladesch, Ausgabe 2013
c/o Birgit Kleipaß, Schloßstraße 6, 53340 Meckenheim

Redaktion Michael Eckerle, Kathrin Endraß, Alfred Hüttinger, Sarah Keckeisen, Karoline Kranzl-Heinzle, Gerhard Stahl, Larissa Wagner (v.i.S.d.P.)
Layout Sarah Keckeisen
Fotos Shanti-Archiv
Druck logo Print GmbH, Riederich
Versand Neckartalwerkstätten, Stuttgart (Werkstatt für behinderte Menschen)

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Altpapier

Kochrezept

Kisshori oder „Alles aus einem Topf“

Zutaten für 4 Personen:
2 Tassen Reis
1 Tasse Linsen
ca. 6–7 Tassen Wasser
4 EL Öl
2 TL Salz
1–2 Zwiebeln
2 Knoblauchzehen
1 Stück Ingwer
½ TL Chilli oder 2 ganze Schoten
1–2 TL Koriander
1–2 TL Kurkuma
3 Nelken
5 Kardamonkerne
3 Lorbeerblätter
1 Stange Zimt

Zwiebeln, Knoblauch und Ingwer schälen und klein schneiden. Danach in Öl mit den restlichen Gewürzen unter Rühren anbraten (Chilli, Kurkuma, Salz, Koriander, Nelken, Kardamon, Lorbeer und Zimt). Anschließend auch die Linsen und den Reis dazugeben, so dass der Reis etwas glasig wird. Mit reichlich Wasser ablöschen und ca. 30–45 min. kochen. Wer es etwas schärfer möchte, kann gerne nachwürzen.

Wanderausstellung

„Was siehst du, was ich nicht sehe? – Perspektive wechseln“ heißt die Ausstellung, die von Schülern des St.-Gotthard-Gymnasiums Niederalteich erarbeitet wurde. Anhand von Bildern vergleichen sie die Situation der Menschen in Bangladesch und in Deutschland. Gesammelt wurden 17 Themenbereiche (von Schule bis zur Landwirtschaft), anhand derer der Perspektivenwechsel möglich werden soll. Impulstexte in deutscher und englischer Sprache ergänzen die Bilder. Der eingereichte Wettbewerbsbeitrag zum bundesweiten Schulwettbewerb des Bundespräsidenten aus dem Jahr 2011/12 zur Entwicklungspolitik erreichte einen 4. Platz und wurde „außergewöhnlich gut“ umgesetzt, wie es im Begleitschreiben zu den Urkunden heißt.

Die 17 Plakatwände (200 x 85 cm) können vom Niederalteicher Benediktinergymnasium ausgeliehen und für eine Ausstellung verwendet werden. Die Ausstellung bietet sich für Schulen, die sich für die Eine-Welt-Arbeit mit Bangladesch interessieren, genauso an, wie für Pfarreien, die sich für die Bangladesch-Arbeit einsetzen. Ergänzt wird die Ausstellung mit einer A3-Handreichung mit Hintergrundinformationen und pädagogischen Hinweisen. (Ausleihgebühr: 30 Euro zzgl. Transportkosten)

Nähere Informationen zum Projekt und den Plakaten: St.-Gotthard-Gymnasium der Benediktiner Niederaltaich, Hengersbergerstraße 19, 94557 Niederalteich. Ansprechpartner: Alfred Hüttinger

Briefmarke zum 30jährigen Jubiläum von Shanti

Im Auftrag von Shanti hat Simon Keckeisen eine Briefmarke anlässlich des 30jährigen Jubiläums von Shanti entworfen. Hier seine Gedanken dazu:
„Wenn ich an Shanti denke, denke ich vordergründig an die Partnerschaft und nicht nur an Bangladesch. Also wollte ich beides verbinden und ineinander verschmelzen als Zeichen für einen engen Bund. Ausgangspunkt hierfür waren für mich die Flaggen der beiden Länder. Zudem nimmt die tropfenartige Form den Schwung der bengalischen Schrift auf. Der gelbe Bogen soll eine Art unterstützender Arm sein. Die bengalische Schrift bedeutet Wir (Amra), was nochmals die Partnerschaft beider Länder zu gleichen Teilen betonen soll.“

Die Briefmarke kann bei der Jubiläumsfeier und bei Gerhard Stahl käuflich erworben werden.

SHANTI

ist ein gemeinnütziger Verein, in dem sich Menschen für eine gerechtere Welt einsetzen

ist die Partnergruppe zu Dipshikha und ASSB und hat Mitglieder und Unterstützer in Deutschland, Österreich und der Schweiz

fördert Dorfentwicklung und Selbsthilfeprogramme in Bangladesch

setzt sich für interreligiösen Dialog und interkulturelle Verständigung ein

leistet Soforthilfe bei Naturkatastrophen

bietet Freiwilligeneinsätze in Bangladesch

heißt übersetzt „Friede“

www.shanti.de
www.shanti-schweiz.ch

DIPSHIKHA

ist eine nichtstaatliche Entwicklungshilfeorganisation

setzt sich für die ländliche Bevölkerung in Bangladesch ein und zeigt Wege aus der Armut auf

arbeitet an einer nachhaltigen Entwicklung, welche die Bedürfnisse des einzelnen Menschen und der Familie in den Mittelpunkt stellt

fördert rund 6.000 Familien in 109 Dörfern mit Bildungsmaßnahmen und Kleinkrediten sowie Programmen zur Gesundheit, Landwirtschaft und im Handwerk

unterhält das Schul- und Ausbildungsprojekt METI (Modern Education and Training Institute) und das DESI-Projekt zur Elektrikerausbildung

entstand 1979 aus einer Jugendbewegung heraus und heißt übersetzt „Lichtfunke“

www.dipshikha.org

ASSB

hat seinen Schwerpunkt in der Hilfe für Frauen, die auf Grund der gesellschaftlichen Verhältnisse in Bangladesch unterdrückt und diskriminiert werden

leistet Aufklärung und Rechtsberatung für Frauen, die Opfer häuslicher Gewalt sind

initiiert Selbsthilfegruppen und hilft ihnen, sich mit Kleinkrediten eine eigene Existenz aufzubauen

unterhält eine Gesundheitsstation für die ländliche Bevölkerung und ein Programm zur Verbesserung der Wohnsituation von Slumbewohnern in der Stadt Dinajpur

hat überwiegend weibliche Mitarbeiter und eine Frau als Vorsitzende

entstand 1998 durch den Kontakt zu einer Ärztegruppe aus Hawaii und heißt deshalb „ALOHA Social Services Bangladesh“